

My Lord of the Hearth

Von sayomi

Inhaltsverzeichnis

Prolog	2
Die wunderschöne Mai-Lin	6

Prolog

Prolog

Die schönsten Menschen auf der Welt haben ein katzenähnliches Auftreten. Sie gehen geschmeidig und aufreizend, sie schnurren; Krallen umhüllt von seidigem Fell. Genauso wie wir sie fürchten, so begehren wir sie auch.

Vor ein paar Jahren hatte ich eine Frau, sie war schön, einzigartig, einmalig. Ich beehrte sie sehr, doch dann, dann verließ sie mich, für einen Mann, der ihrer Meinung nach mehr zu bieten hatte. Bloß, weil ich mit meinem Vermögen nicht um mich warf wie ein Tölpel, verachtete und verließ sie mich. Doch ich weine ihr nicht nach, denn wirklich geliebt hatte ich sie nie. Es war bloß eine Zweckheirat aus diplomatischen Gründen gewesen, die mein Vater angeordnet und arrangiert hatte. Körperlich haben wir uns oft geliebt, doch unsere Seelen waren nie vereint gewesen.

Nach ihr folgten viele andere Mädchen und Frauen, doch keine konnte mich mit Glück erfüllen, konnte mich aus meiner Einsamkeit herausholen. Ich fand mich damit ab, suchte nicht mehr nach dem einen Menschen, der mich ins Leben zurückholte. Doch bald war ich nicht mehr alleine, denn ich fand einen guten Freund in meinem Kater. Er beschwerte sich nie, liebte mich treu und ehrlich und wich mir nie von der Seite, sofern ich mich in meinem Anwesen befand. Nicht nur ich war seiner Anmut und seinem Charme verfallen, auch meine Dienerschaft umsorgte ihn herzlich.

Es war wieder einer dieser Tage, an dem ich mich in mein Atelier begeben wollte um zu malen. Ich tat dies oft, meist mit Öl, und größtenteils wurden es Landschaftsgemälde. Doch an diesem Tag, wollte ich etwas anderes tun. Ich verließ mein Schlafgemach früh am Morgen, die Sonne war noch nah am Horizont. Mein Kater, Rei, war gleich an meiner Seite. Anmutig schritt er neben mir her, lief ein Stück voraus und sah sich dann um, ob ich ihm auch noch folgte. Er wusste genau wo ich hinwollte, denn er ging geradewegs zu meinem Atelier. Dort sprang er auf sein Kissen in der ihm angestammten Zimmerecke und rollte sich eng zusammen. Die Augen hatte er bloß noch leicht geöffnet, dennoch beobachtete er jeden meiner Handgriffe mit Argusaugen.

Ich spannte eine Leinwand auf einen Holzrahmen, befestigte sie gut daran und suchte dann nach meiner Zeichenkohle. Sie war schnell gefunden, doch dann kam das Problem des Motivs. Lange überlegte ich, was an diesem Tag wohl das Weiß des Untergrundes bedecken sollte, und dann wanderte mein Blick zu Rei. Er hatte sich inzwischen wieder aufgesetzt, den Kopf schief gelegt und betrachtete mich eingehend. Es schien, als könne er meine Gedanken lesen und versuche nun, mir zu helfen.

Ich lächelte, was ich so selten tat, und betrachtete ihn mit einem warmherzigen Blick. Wie schade, dass er ein Tier war und nicht ein Mensch. Ich wandte mich wieder der Leinwand zu, setzte die Kohle an und begann einfach darauf los zu zeichnen. Die

Vorzeichnung entstand wie von selbst, meine Finger flogen nur so über die Leinwand. Ehe ich mich versah, war ich schon dabei dem ganzen mittels Farben Leben einzuhauchen.

Als ich fertig war, betrachtete ich mein Werk kritisch und zugleich glücklich. Das Bild eines hübschen jungen Mannes mit wunderschönen gelben Augen war mir nun gegenüber. Wahre Seelenspiegel hatte ich erschaffen, in Form und Farbe so einzigartig, und doch denen Rei's so ähnlich. Langes schwarzes seidiges Haar, locker geflochten, fiel über seine Schulter. Die Brust war unbedeckt, der Unterkörper von einer leichten ultramarinblauen Hose umhüllt, so wie sie in unserem Land üblich war. Die Haut die freiliegend war, zierte ein schwarzes Tigermuster; ich hatte es von Rei's Fell übernommen. Alles in allem war es der schönste Mensch, den ich je gesehen hatte, und das nur, weil ich Rei's Schönheit übertragen hatte. Ich war äußerst zufrieden, ließ das Bild zum trocknen auf der Staffelei stehen und ging mit meinem Kater in die Gärten.

Wir spazierten die Kieswege entlang, zwischen den Rosenbeten hindurch, bis wir am Fischteich ankamen. Neugierig wie immer ging Rei ganz nah ans Wasser, beobachtete die Karpfen, wie sie knapp unter der Wasseroberfläche dahin schwammen, und ließ seine Pranke immer wieder ins kühle Nass hinabsausen. Ich wusste, er würde ihnen nichts tun, er spielte bloß. Es schien, als ob auch die Fische das wussten, als ob sie auf sein Spiel eingingen, denn sie sprangen immer wieder in die Luft, ließen sich geräuschvoll fallen und bespritzten Rei mit Wasser.

Ich schmunzelte, als er erneut zurückzuckte und sich, wie schon die paar Male zuvor, mit der Pfote die Wassertropfen aus dem Gesicht wischte. Naiv wie ein Kind, und doch unheimlich schlau und wunderschön. Eine Mischung, wie man sie unter den Menschen kaum finden konnte.

Ich seufzte tief, ließ mich auf einer hölzernen Bank nieder und lehnte mich zurück. Wie sehr ich mir doch wünschte, dass Rei so sein konnte wie ich, ein Mensch sein konnte. Lange noch beobachtete ich ihn bei seinen Spielen, bis ich schließlich einnickte.

"Kai, mein Herr, wacht auf", hörte ich jemanden sagen und wurde leicht gerüttelt. Ich schlug langsam die Augen auf und sah in ein paar azurblaue. Tala, mein persönlicher Diener, stand neben mir und sah mich freundlich an. "Ihr seid wohl von der Malerei sehr erschöpft gewesen, mein Herr. Ich wollte euch bloß bescheid geben, dass das Essen bereit steht." Ich nickte und erhob mich. Eigentlich konnte ich diese Förmlichkeit kaum ertragen, aber ändern konnte ich daran ebenso nichts. Ich ging also, gefolgt von Tala und Rei, zurück ins Haus und begab mich dort geradewegs in den Speiseraum. Auch Rei sollte sein Mittagessen bekommen, und dies nahm er, wie immer, im selben Raum wie ich ein. Anders wollte er es nicht, denn er bestand darauf, stet in meiner Nähe zu sein.

Nachmittags musste ich aus geschäftlichen Gründen das Haus verlassen, man brauchte mich in einem der Läden, die ich leitete. Lange ärgerte ich mich mit

unfähigen Angestellten und trotzigem Frauen herum, die darauf bestanden ihr Geld zurück zu bekommen. So etwas hatte ich mein Lebtag noch nicht gesehen, dass jemand mir vorwarf, meine Ware sei fehlerhaft und untragbar. Lange diskutierten wir, versuchten auf einen grünen Zweig zu kommen, doch alles schien umsonst zu sein. Die Frauen waren stur, noch sturer als ich, und so gab ich schließlich, nach vielen Stunden, nach. Recht gegeben hatte ich ihnen nicht, aber dennoch bekamen sie ihr Geld zurück. Das Porzellan, das sie reklamiert hatten, gab ich zurück in die Brennerei. Die Arbeiter würden es auf Fehler untersuchen, und sollten sie etwas finden, so würden Köpfe rollen; das wussten sie genau.

Erschöpft kam ich abends nach Hause und begab mich ohne große Umschweife in meine privaten Gemächer. Ich zog mir das Hemd und die Hosen aus, warf beides über die Lehne eines Stuhles und zog mir dann meine Schlafkleidung über. Rei saß auf dem Fensterbrett und beobachtete mich, wie so oft. Ich wünschte in diesem Moment, ich könnte seine Gedanken lesen, doch dem war leider nicht so.

Nachdem ich mich gewaschen hatte, begab ich mich zu meinem großen Himmelbett und ließ mich darauf nieder. Eine Zeit lang überlegte ich, doch dann beschloss ich, zu dem Allmächtigen zu sprechen. Ich kniete mich auf die weiche Matratze, faltete die Hände, so wie es nun einmal üblich war, und schloss die Augen.

"Herr, ich bitte Euch, hört mich an. Ich habe Euch nie um etwas gebeten, sondern habe mir alles erarbeitet, was ich besitze. Doch nun kann ich selbst mir nicht mehr helfen, denn Liebe kann ich nicht erschaffen. Ich bitte Euch, schickt mir einen Menschen, der mich so ehrlich und aufrichtig liebt, wie Rei es tut." Ich deutete mit meiner rechten Hand in der Luft ein Kreuz an. "Gepriesen seid Ihr, allmächtiger Herr."

Ohne meine Augen noch einmal zu öffnen, legte ich mich nieder, zog die dünne Decke über meinen Körper und fiel auch bald in einen tiefen Schlaf.

Ein klirrendes Geräusch weckte mich. Ich öffnete die Augen, doch dennoch blieb alles Finster; es war noch Nacht. Mein Blick wanderte zu der gläsernen Türe, die in den Garten führte und ich sah einen Schatten vorbeihuschen, der so groß war, dass er zu einem Menschen gehören musste. Ich erschrak, sprang jedoch sofort auf und lief ins Freie. "Wer ist da?", fragte ich in die Dunkelheit hinein, erhielt jedoch keine Antwort. Stattdessen erkannte ich, nachdem ich einige Schritte gegangen war, schwach erleuchtet durch das Mondlicht die Gestalt eines Mannes, der regungslos vor mir stand und mich anstarrte. Er war jedoch so weit vom Schatten bedeckt, dass ich nichts Genaueres ausmachen konnte. "Wer bist du? Los, antworte!", sprach ich erneut, und wiederum bekam ich keine Antwort. Ich wurde langsam wütend, da der Junge sich einfach weigerte mir seinen Namen zu nennen, so machte ich noch einen weiteren Schritt auf ihn zu. Er zuckte zurück, trat aus dem Schatten und gab mir so freie Sicht auf sein äußeres. Mir stockte der Atem, bei dem was ich zu sehen bekam. Er war vollkommen nackt, was ihn aber überhaupt nicht zu stören schien, und er hatte die wundervollsten Augen die ich je erblicken durfte. Ich wollte eben etwas sagen, als er sich umdrehte und davon schritt. Anmutig und grazil federten seine Schritte auf dem Gras ab, wodurch er sich beinahe lautlos bewegte, und in diesem Moment durchzuckte es mich wie ein Blitz.

"Rei?", fragte ich vorsichtig und der junge Mann blieb stehen. Er drehte sich zu mir herum, sah mich fragend an und schien abzuwarten, was ich von ihm wollte. Der

Allmächtige Herr hatte mir meinen Herzenswunsch erfüllt. "Bist du es wirklich?", fragte ich vorsichtshalber nach, und bekam ein Nicken als Antwort. Erneut bewegte ich mich auf ihn zu, doch dieses Mal schreckte er nicht zurück. Ich ging zu ihm und schloss ihn in meine Arme, eine Geste, die er nicht kannte. Als ich mich wieder von ihm gelöst hatte, blickte er mich mit großen Augen an, doch ich lächelte bloß, und das schien ihn zu besänftigen. "Hör zu, Rei, wir müssen ins Haus zurück. Es wäre nicht gut, wenn dich einer der Diener so sehen würde, verstehst du mich?" Erst sah er mich ausdruckslos an, doch dann nickte er und ließ sich von mir zurück in mein Gemach führen. Ich deutete ihm zu warten und suchte in meinem Schrank nach passender Kleidung. Als ich mich umdrehte, hatte er mir seine Rückseite zugewandt und erst jetzt fielen mir seine langen schwarzen Haare auf. So wie auf meinem Gemälde waren sie geflochten, und außerdem sehr lang. Ich hielt in meiner Bewegung inne und betrachtete den wunderschönen Körper vor mir. Es erregte mich, ihn nackt zu sehen und ich wollte mehr von ihm. Unachtsam ließ ich die Gewänder, die ich in meinen Händen gehalten hatte, zu Boden fallen und ging auf ihn zu. Durch das raschelnde Geräusch des Stoffes alarmiert, drehte er sich zu mir herum und sah mich ein wenig erschrocken an. Die Welt so zu sehen wie er es nun tat musste äußerst ungewohnt für ihn sein.

Ich schlang meine Arme um seine Taille und zog ihn eng an mich. Er war nicht viel kleiner als ich, und so war es ein leichtes für ihn, seine Wange an die meinige zu schmiegen. Ich ließ meine Hände über seinen Körper wandern, streichelte seinen Rücken auf und ab und dies entlockte ihm ein Schnurren. Offensichtlich gefiel es ihm. Ich war berauscht von seiner Hingabe, wie er sich immer enger an mich drückte, seine Fingernägel immer wieder genüsslich in meine Schultern grub und den Griff dann wieder lockerte.

"Rei, ich begehre dich, du weißt gar nicht wie sehr", begann ich schließlich und drückte ihn so weit von mir weg, das ich ihm in die Augen sehen konnte. Er erwiderte den Blick, lächelte mich an und löste sich dann vollends aus meinem Griff. Er drehte sich um, begab sich mit leichtfüßigen Schritten zu meinem Bett, hüpfte darauf und ließ sich in die Kissen sinken. Er rollte sich ein, so wie er es als Katze auch immer getan hatte, und blickte mich auffordernd an. Ich merkte, wie sich die Leidenschaft und die Gier in mir breit machten und ich wollte ihn spüren. Ich ging ihm nach, stieg vorsichtig aufs Bett und setzte mich neben ihn. Er blickte mich von unten an, die Augen voller Liebe und Zuneigung, und nickte erneut auffordernd mit dem Kopf. Ich streckte eine Hand aus und streichelte ihm sanft über die Wange; gierig drängte er sich der Berührung entgegen.

In dieser Nacht zeigte ich ihm die Kunst der körperlichen Liebe, wie er sie noch nie erlebt hatte, und er genoss sie, genauso sehr wie ich.

Die wunderschöne Mai-Lin

Kapitel 1 - Die wunderschöne Mai-Lin

Am nächsten Tag wurde ich durch lautes Klopfen an meiner Zimmertüre geweckt. Erschrocken richtete ich mich auf, rieb mir den Schlaf aus den Augen und sah mich im Raum um. Rei lag eng zusammengekuschelt neben mir im Bett und schlief den Schlaf der Gerechten. Ich erhob mich, zog die Vorhänge des Himmelbettes zu und begab mich zu dem morgendlichen Störenfried.

"Was willst du denn, so früh am Tag?", fragte ich ein wenig barsch, nachdem ich die Tür geöffnet hatte. Tala, der mir nun gegenüberstand, war deshalb aber keineswegs eingeschüchtert. Er kannte mich und wusste, dass ich jeden Morgen schlechte Laune hatte und es eigentlich nicht böse meinte, wenn ich unfreundlich wurde. Er schenkte mir einen undeutbaren Blick und hielt mir ein rotes Etwas entgegen. Ich nahm es ihm ab, drehte es in meinen Händen und identifizierte es als Rei's Halsband. "Herr, wir haben schon überall nach ihm gesucht, aber er ist leider nicht auffindbar. Es tut uns sehr Leid", teilte er mir mit bedrückter Stimme mit. Ich wurde ein wenig unruhig, biss mir leicht auf die Unterlippe und sah hinab auf das rote Band. "Nun ja... er ist ein Tier, er wird die Freiheit gesucht haben", erklärte ich nach einer Weile. Tala sah mich verwirrt an, bevor er sich leicht verbeugte und wieder seiner Arbeit nachging. Vermutlich hatte er eine etwas emotionalere Reaktion von mir erwartet, wenn er mir das Verschwinden meiner geliebten Katze mitteilte, aber ich wusste ja, wo er sich befand und dass es ihm mehr als nur gut ging.

Mit schnell klopfendem Herzen schloss ich dir Türe hinter mir wieder ab und ging zurück zum Bett, in dem immer noch mein Geliebter in tiefem Schlaf lag. Ich wollte ihn nicht wecken, also ging ich mich waschen, kleidete mich an und überlegte anschließend, wie das ganze weitergehen sollte. Die letzte Nacht war so schön und erfüllt gewesen, ich wollte ihn auf keinen Fall je wieder missen müssen. Doch als meinen Kater, der in einen jungen hübschen Mann transformiert wurde, konnte ich ihn nicht präsentieren. Ich setzte mich an die Bettkante, beobachtete seine innere Ruhe und strich ihm sanft eine der vielen Haarsträhnen aus dem Gesicht. Während unserem Liebesspiel hatte sich der Zopf geöffnet und nun umsäumte die pechschwarze Pracht seinen Körper wie seidener Stoff. Die weichen und zarten Konturen seines Gesichtes waren entspannt und die samtene Lippen leicht geöffnet. Ich hatte von ihnen gekostet, mehrfach, und sie schmeckten noch tausend Mal besser als sie aussahen. Er hatte vor kurzem nicht gewusst, was es hieß, zu küssen, und dennoch war er ein Meister darin. Seine Küsse hatten mich berauscht wie der hochprozentigste Alkohol, sie lösten mich los von dem Hier und Jetzt. Ich war der festen Überzeugung, dass unsere Seelen sich fest ineinander verstrickt hatten, und unser Schicksal und unsere Zukunft somit eins wären. Seine Augenlider zuckten leicht, dann streckte er seinen Arm nach meiner Hand aus, mit der ich die ganze Zeit über unbewusst über seine Wange gestreichelt hatte, und hielt sie fest. Ich war ein wenig überrascht, als mir die goldgelben Augen hell leuchtend entgegenstrahlten und ich einen gierigen Ausdruck darin entdecken konnte. Langsam führte er meine Hand zu seinem Mund, blickte mir die ganze Zeit über fest in die Augen und öffnete schließlich seine Lippen. Als er dann

anfang, einen meiner Finger in seinen Mund zu stecken, daran zu lecken und auch leicht daran zu knabbern, so musste ich ihm zugestehen, dass er schnell gelernt hatte, einen Menschen zu verführen. Er machte dies mit solcher Vorsicht und Zärtlichkeit, dass es mich fast um den Verstand brachte.

"Rei", sprach ich ihn schließlich an, um ihn von diesem Spiel abzulenken. Natürlich wäre es mir lieber gewesen, wenn er weiter gemacht hätte, doch wir hatten noch viele wichtige Dinge zu erledigen. Verstehend ließ er von meiner Hand ab, hielt sie jedoch weiterhin mit der seinigen fest. "Ich habe nachgedacht, wie ich dich den Hausdienern, meinen Freunden und Verwandten präsentieren soll, und deshalb musst du mir jetzt gut zuhören." Ich war mir nicht ganz sicher, ob er mich verstand, doch es schien zumindest so, als ob er die Bedeutung jedes einzelnen Wortes kannte. Ich erklärte ihm, was ich mir überlegt hatte und versuchte, ihm die Wichtigkeit der Regeln die ich aufstellte zu vermitteln. Als ich mir schließlich sicher war, dass er verstanden hatte, was ich von ihm wollte, zog ich ihm ein paar meiner Kleider, die ihm etwas zu weit waren, da ich mehr Muskeln besaß, über und verließ mit ihm im Arm meine privaten Räume.

Es kam wie es kommen musste, denn schon wenige Meter außerhalb des Zimmers begegneten wir einem der Diener. Er schenkte Rei einen äußerst verwirrten Blick, da er keine Ahnung hatte wer er war, wagte jedoch nicht nachzufragen, da meine Mine ihm dies nicht gestattete. Er senkte schnell den Kopf, als sich unsere Blicke trafen und ging eiligen Schrittes weiter.

"Tala, wir müssen in die Stadt. Sag bitte dem Kutscher bescheid", orderte ich an, als ich mich mit Rei zum Frühstück begab. Der Tisch war bereits gedeckt und das letzte Hausmädchen verließ so eben das Zimmer. Ich setzte mich und deutete Rei es mir gleich zu tun. Zögernd ging er auf den Stuhl zu, betrachtete ihn eingehend und sah dann auf mich. Er mimte meine Position nach, was mir ein vergnügtes Lächeln entlockte.

"Hast du Hunger?", fragte ich ihn weiter. Er nickte bloß, denn sprechen konnte er nicht. Er hatte keine Sprache, außer der der Katzen gelernt, und somit musste ich ihn die unsere, zu einem späteren Zeitpunkt, auch noch lehren. Als er dann einen Teller vor sich hatte, auf dem sich köstlich duftende Speisen befanden, kam das Tier in ihm durch. Er stürzte sich darauf, aß ohne die Hände zu benützen und bot ein Recht... ja, widerliches Bild. Ich hielt ihn zurück und er sah mich verständnislos an.

"Rei, Menschen essen anders, sieh her..." Ich machte es ihm vor, wie man als Mensch zu speisen hatte und er, er machte mich wieder nach. Es war interessant zu sehen, wie er sich Mühe gab, menschlich zu werden. Er aß zwar mit den Händen, aber ich konnte ihm auch den Umgang mit Besteck noch beibringen.

Nachdem wir das Mahl endlich hinter uns gebracht hatten und ich Rei auch noch die Bedeutung einer Serviette erklärt hatte, machten wir uns endlich auf den Weg in die Stadt. Rei war von der Kutsche sehr begeistert, vor den Pferden fürchtete er sich jedoch. Er war zwar auf sie zugegangen, als sie dann aber geschnaubt und gewiehert hatten, bekam er es mit der Angst zu tun und versteckte sich hinter mir. Der Mann auf

dem Kutschbock fand das Verhalten von Rei sehr seltsam, sagte jedoch nichts weiter. Sein Blick sprach dagegen wahre Bände.

In der Stadt angekommen ging ich mit Rei sofort in eines der besten Modegeschäfte und dort begann ich meinen Plan, Rei in unsere Welt einzuführen. "Guten Tag, kann ich Ihnen behilflich sein?", fragte eine junge Frau sofort, als wir den Laden betreten hatten. Sie musterte Rei kurz, und wandte sich dann wieder mir zu. "Ja. Das ist meine Cousine, ihre Kleider gingen auf der Reise in unsere Stadt verloren...", erklärte ich ein wenig nervös. Ich hoffte, dass Rei nicht nur auf mich so weiblich wirkte. Ich hatte ihm die Haare bewusst offen gelassen, denn in unserem Land durften nur Frauen sich die Haare wachsen lassen. Und tatsächlich! Die junge Frau nickte verstehend, schenkte uns ein freundliches Lächeln und sammelte dann einige Kleidungsstücke zusammen. Ich nahm sie entgegen und erklärte, dass 'meine Cousine' ziemlich scheu gegenüber Fremden wäre und deshalb ich das anprobieren mit ihr übernehmen würde. Die Verkäuferin zögerte zwar ein wenig, stimmte meinem Wunsch aber dennoch zu. Schließlich wusste jeder in der Stadt wie viel Reichtümer ich besaß und niemand wollte einen solch großen Kunden wie mich verlieren. Wir verließen den Laden mit vielen Taschen, welche gefüllt waren mit Frauenkleidung. Ich wusste, dass es sehr riskant war ihn als Mädchen auszugeben, aber eine andere Möglichkeit sah ich nicht. Ich liebte ihn, mehr als alles andere, aber als Mann konnte ich ihn nicht an meiner Seite zeigen, denn Homosexualität gehörte zu den größten Sünden, die man sich leisten konnte.

So kamen wir nachmittags wieder nach Hause und wurden bereits von Tala erwartet. Er hatte von der unbekanntenen Schönheit, die mit mir aus meinem Schlafzimmer gekommen war, bereits gehört und wollte sie nun selbst sehen. Wir stiegen aus der Kutsche aus und er nahm uns sofort die Taschen ab, um sie ins Haus zu bringen. "Wo soll ich sie hinbringen, mein Herr?", fragte er, wie üblich. "Bring sie in meine Räume." Tala nickte und ging voran ins Haus. Rei und ich folgten ihm. Innen angekommen war ich der Meinung, dass es Zeit wäre, meinen Angestellten unseren Gast vorzustellen. Ich setzte eine kurze Besprechung im Innenhof an und ging mit Rei schon einmal voraus. Wir setzten uns an den Teich und er setzte sich sofort ans Wasser, ganz so, wie er es auch als Katze getan hätte. Er ließ es sich auch nicht nehmen mit der Hand in die kühle Flüssigkeit zu platschen und zu meiner Überraschung erkannten ihn die Fische. Sie spielten mit ihm, so wie immer, ganz so, als hätte er sich nie in einen Menschen verwandelt, sondern stünde dort in Gestalt einer Katze am Wasser. Als ich die ersten Bediensteten auf uns zukommen sah, rief ich ihn zu mir. Ich stand auf und wartete, bis auch wirklich alle anwesend waren.

"Wie ihr seht, haben wir einen Gast. Das ist Mai-Lin, eine entfernte Cousine von mir. Sie wird ab heute bei uns leben. Ich bitte euch, nachsichtig mit ihr zu sein, denn sie ist den Umgang mit Menschen nicht gewohnt. Sie hat bis vor kurzem bei ihrem Vater gelebt und dieser hat sie sehr schlecht behandelt. Sie hat die meiste Zeit ihres Lebens eingeschlossen in einem kleinen Raum verbracht." Viele sahen Rei in diesem Moment mitfühlend an und nickten bestätigend zu meinen Worten, Tala hingegen blieb wie sooft ausdruckslos. Ich weiß es nicht mit Gewissheit, aber ich vermute, dass er, seit er ihn das erste Mal gesehen hatte, wusste, wer Rei in Wirklichkeit war. Da es jedoch nicht selten war, dass junge Mädchen so von ihren Vätern misshandelt wurden, hatte ich diese Geschichte als Vorhalt gewählt. Ich war sehr erleichtert, dass sie mir die

Geschichte glaubten, denn nun brauchte ich mir keine Sorgen mehr darum zu machen, wie ich Rei's plötzliches Erscheinen erklären sollte.

Abends zogen Rei und ich uns zurück. Er war noch sehr aufgeregt von den Ereignissen des Tages und tänzelte unruhig durch den Raum. Er inspizierte jede Kleinigkeit, prägte sich jedes Detail ein und sah mich immer wieder begeistert an. Ich war froh, dass er so fröhlich war, denn ich hätte es mir nicht verzeihen können, wenn ihn sein Leben als Mensch unglücklich gemacht hätte. Ich legte mich auf mein Bett und beobachtete ihn einige Zeit bei seiner Erkundungstour, bis er sich schließlich ausgetobt hatte. Er kam auf mich zu, stieg elegant auf das Bett und schenkte mir einen verzaubernden Blick, geschmückt mit einem wunderschönen Lächeln. Ich war ihm schon wieder vollkommen verfallen. "Jetzt, wo du ein Mensch bist, musst du auch lernen wie ein Mensch zu sprechen. Willst du das versuchen, Rei?", fragte ich ihn leise und streichelte seine Seite auf und ab. Er nickte und legte sich kurz darauf neben mich. Eng kuschelte er sich in meine Arme und begann leise zu schnurren. Ich fühlte mich so glücklich, vollkommen erfüllt und hatte zudem endlich das Gefühl, nicht mehr einsam zu sein. In Gedanken bedankte ich mich beim allmächtigen Herrn, es war bestimmt das tausendste Mal, seit er mir Rei geschenkt hatte. Als ich gerade tief in Gedanken versunken war, setzte er sich plötzlich neben mir auf und sah auf mich hinab. Es schien, als versuche er sich etwas ins Gedächtnis zu rufen, und dann beugte er sich zu mir herunter. Er begann an meinem Hals zu knabbern, hatte die Hände auf meiner Brust liegen und grub immer wieder die Finger in meine Kleidung. Dann stellte er sich auf allen Vieren über mich, die Hände nun zu beider Seiten meines Kopfes abgestützt und blickte mir in die Augen. Er war voll mit Lust, animalischer Lust und ließ sich davon treiben. Ich wusste nicht wie mir geschah, doch plötzlich hatte auch mich dieser tierische Trieb gepackt. Es schien, als wolle er sich für die letzte Nacht revanchieren, mir seine Art der Liebe zeigen.

Kleidung war dafür fehl am Platze und sie fiel auch sehr schnell. Nackt schien Rei sich ohnehin wohler zu fühlen, als wenn er mit Kleidern eingeengt war. Wir kamen wieder auf dem Bett zu liegen, gegenüber dem menschlichen Liebesspiel war dieses bei weitem weniger mit Gefühlen verbunden, dafür aber mit extremer Lust. Ich weiß nicht, ob ich zuvor je so erregt gewesen war wie in diesem Augenblick, doch ich hatte auch kaum Zeit um über solch belanglose Dinge nachzudenken. Er nahm mich, hart, animalisch, Trieb gesteuert, und trotzdem war es berauschend. Er brachte uns zu Höchstleistungen und erzeugte in mir Gefühle, die ich nie zuvor gespürt hatte. Stöhnen erfüllte den Raum, dessen Luft inzwischen schon ganz heiß und stickig war.

Rei schaffte es, uns zur gleichen Zeit auf den Gipfel der Lust zu bringen. Erschöpft ließen wir uns sinken, atmeten schnell und heftig. In inniger Umarmung schliefen wir in dieser Nacht ein.